



VU Research Portal

Das Thema Männlichkeit im hochschuldidaktischen Verwendungszusammenhang – am Beispiel der theologischen Lehre im Fachbereich Neues Testament

Smit, Peter-Ben

published in

Zeitschrift für Pädagogik und Theologie
2020

DOI (link to publisher)

[10.1515/zpt-2020-0005](https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0005)

document version

Publisher's PDF, also known as Version of record

document license

Article 25fa Dutch Copyright Act

[Link to publication in VU Research Portal](#)

citation for published version (APA)

Smit, P-B. (2020). Das Thema Männlichkeit im hochschuldidaktischen Verwendungszusammenhang – am Beispiel der theologischen Lehre im Fachbereich Neues Testament. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 72(1), 42-54. <https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0005>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

E-mail address:

vuresearchportal.ub@vu.nl

Peter-Ben Smit*

Das Thema Männlichkeit im hochschuldidaktischen Verwendungszusammenhang – am Beispiel der theologischen Lehre im Fachbereich Neues Testament

<https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0005>

Abstract: Gender is an important topic in theological education not only in schools, but also at colleges and universities. However, despite the fact that masculinities are highly influential gender constructions, they are often not taken into account. This contribution shows how masculinities play a role in one of the subdisciplines of theology, New Testament studies – or, at least, how this may be the case. Further, it outlines how this topic, even when interacting with students for whom it may be foreign, can become a productive topic in the classroom, while avoiding the (re)production of problematic power relationships.

Zusammenfassung: Gender ist ein wichtiges Thema in der theologischen Lehre, auch in Hochschulen. Dabei werden die Geschlechterkonstruktionen von „Männlichkeit“ häufig wenig berücksichtigt, obwohl sie großen Einfluss haben. So zeigt dieser Beitrag auf, wie Konstruktionen von „Männlichkeit“ in einem Teilbereich der Theologie, nämlich der neutestamentlichen Wissenschaft, eine bedeutsame Rolle spielen (können) und wie dies, gerade auch in der Auseinandersetzung mit Studierenden, denen diese Thematik eher fremd ist, zu einem produktiven Thema im Seminarraum gemacht werden kann, ohne dabei problematische Machtverhältnisse zu (re)produzieren.

Keywords: Gender, academic pedagogy; New Testament; Masculinity; Hermeneutics

Schlagwörter: Gender, Hochschuldidaktik; Neues Testament; Männlichkeit; Hermeneutik

***Kontakt:** Prof. Dr. Peter-Ben Smit, Faculty of Religion and Theology, Vrije Universiteit Amsterdam, De Boelelaan 1105, NL-1081 HV Amsterdam und Institut für Christkatholische Theologie der Theologischen Fakultät Bern, Universität Bern, Länggasstraße 51, CH-2012 Bern und Research Associate, Faculty of Theology, University of Pretoria,
E-Mail: peter-ben.smit@theol.unibe.ch

1. Einführung: Das unsichtbare Geschlecht sichtbar machen

Ein Doktorand erzählte mir neulich kurz vor seiner Promotion, wie er, als er in den 80er Jahren als Hilfsassistent an einem Lehrstuhl für Genderforschung arbeitete, mit der folgenden Situation konfrontiert wurde: Als er an seinem Arbeitsplatz saß, kam eine andere Person herein, sagte, dass sie die Abteilung für Genderforschung suche, aber hier wohl am falschen Ort sei, ein Mann würde dort doch nicht arbeiten.

Diese Anekdote erzählt exemplarisch, wie unsichtbar das Thema „Männlichkeit“ sein kann bzw. wie unsichtbar der gegenderte Charakter von männlichen Personen (vor allem wenn es biologische Männer betrifft) manchmal ist. Oder wie ein Student mir nach einer Einführung ins Thema einmal sagte: „I didn't know that I had a gender!“¹ Allerdings fallen Reaktionen auf das Thema gar nicht immer so begeistert aus wie in diesem letzten Fall: In einer öffentlich geführten Diskussion zum „genderneutralen Jesus“, wie Ende 2017 und Anfang 2018 anlässlich eines schwedischen Inserates für Weihnachtsgottesdienste,² war der Tenor häufig, dass Jesus „einfach ein Mann war“ und dass man (also ich) sich gefälliger mit sinnvolleren Themen beschäftigen bzw. aufhören solle, den Heiland so zu beleidigen (ich vertrat darin die These, dass Jesu Gender am besten als *queer* umschrieben werden sollte).³

Konstruktionen von Männlichkeit sichtbar und damit thematisierbar zu machen, ruft somit Widerstände hervor, welche noch stärker sind, wenn es sich um „heilige Männlichkeiten“ bzw. um sakralisierte Konstruktionen von Männlichkeit handelt, z. B. um die Männlichkeit Jesu.⁴ Dies ist eine Herausforderung in der öffentlichen Diskussion und erscheint von daher auch als ein Thema für die

1 S. Ari Troost, *Exegetical Bodybuilding. Gender and Interpretation in Luke 1–2* (PhD Thesis, Utrecht University, 2019), 233.

2 S. den folgenden Englischsprachigen Bericht: ‚Swedish church defends gender neutral pronoun for Jesus‘, www.thelocal.se, 29. Dezember 2017 (<https://www.thelocal.se/20171229/swedish-church-labels-jesus-with-gender-neutral-pronoun>).

3 Vgl. Peter-Ben Smit, ‚De Zweedse Jezus en Nederlands onbegrip – Waarom Jezus toch echt niet gewoon een man was‘, 3. Januar 2018, <https://www.nieuwwij.nl/opinie/zweedse-jezus-en-nederlands-onbegrip-waarom-jezus-toch-echt-gewoon-man-was/>, idem, ‚Was Jezus ‚gewoon mannelijk‘? Dat is maar zeer de vraag‘, *Trouw*, 18. Januar 2018 (<https://www.trouw.nl/opinie/was-jezus-gewoon-mannelijk-dat-is-maar-zeer-de-vraag~a3ea60fe/>) und idem, ‚Jezus was Queer‘, *Ad Valvas*, 26. Februar 2018 (<https://www.advalvas.vu.nl/opinie/jezus-was-queer/>).

4 Auch wenn diese historisch und interkulturell gesehen recht unterschiedlich verhandelt worden ist, vgl. z. B. die Beispiele in: Adriaan van Klinken und Peter-Ben Smit (Hg.), *Jesus Traditions in the Construction of Masculinities in World Christianities*, Themenheft von *Exchange* (42:1; 2013)

intra- und interdisziplinäre Auseinandersetzung unter Fachleuten, oder als ein Thema, das für die Lehre von Relevanz wäre, wobei das Verhältnis von kritischer Männlichkeitsforschung zu „herkömmlichen“ genderkritischen Ansätzen (z. B. feministische „Frauenforschung“) ein eigenes Thema darstellt.⁵ Je nach Kontext ist dies nicht unproblematisch,⁶ da das Thema als irrelevant oder sogar als bedrohlich erfahren werden kann und die öffentliche Selbstpositionierung eines Dozierenden, wie sie in meinem Fall eine Rolle spielt, auch im Hörsaal Auswirkungen hat.⁷ Eine schon längere Tradition von (manchmal auch nicht unkritischer) Männerseelsorge, wie sie z. B. von Kuratle und Morgenthaler wieder thematisiert worden ist, vermag solchen Spannungen nur zum Teil vorzubeugen.⁸

Im Folgenden gehe ich sowohl auf die Inhalte von theologischer Männlichkeitsforschung, so wie sie weitgehend aus einer Rippe von Eva entstanden ist,⁹ ein (ausgehend von meiner Forschung auf dem Gebiet von Männlichkeit und Gender im frühen Christentum, wovon ich repräsentative Konturen skizzieren werde) wie auch auf die Verwendung solcher Forschung im pädagogischen Kontext einer an einer Hochschule verorteten theologischen Fakultät. Dabei ist dieser Beitrag folgendermaßen aufgebaut: ich steige ein mit einem Schlaglicht

und in Jamie Pitts und Peter-Ben Smit (Hg.), *Gendering Jesus*, thematische Ausgabe von *Religion & Gender* (erscheint in 2020).

⁵ Vgl. dazu exemplarisch aus theologischer Sicht: Marie-Theres Wacker und Stefanie Rieger-Goertz (Hg.), *Mannsbilder. Kritische Männerforschung und theologische Frauenforschung im Gespräch* (Münster: Lit, 2006).

⁶ Dies gilt natürlich für Genderforschung im Allgemeinen, vgl. dazu z. B. Jantine Nierop (Hg.), *Gender im Disput. Dialogbeiträge zur Bedeutung der Genderforschung für Kirche und Theologie* (Hannover: creo-media, 2018).

⁷ Vgl. die in Anmerkung 2 erwähnten Beiträge, zudem: Peter-Ben Smit, ‚De Nashville-verklaring verraadt haar eigen principes‘, *Trouw*, 11. Januar 2019 (<https://www.trouw.nl/opinie/de-nashville-verklaring-verraadt-haar-eigen-principes-a463ab2f/>) und idem, Nashville, Kamervragen, Paulus en #MeToo‘, <https://www.nieuwwij.nl/opinie/nashville-kamervragen-paulus-en-metoo/>, 22. January 2019. – Für gesellschaftliche Hintergründe, s. David Bos, ‚Waarom refo-fundamentalisten de Nashville-verklaring naar Nederland haalden‘, *Trouw* 2. Februar 2019 (<https://www.trouw.nl/religie-filosofie/waarom-refo-fundamentalisten-de-nashville-verklaring-naar-nederland-haalden-b0d91e9d/>). Für die breiteren gesellschaftlichen Entwicklungen in Sachen Homosexualität und Religion, s. Marco Derks, *Constructions of Homosexuality and Christian Religion in Contemporary Public Discourses in the Netherlands* (PhD Thesis, Utrecht University, 2019).

⁸ David Kuratle und Christoph Morgenthaler, *Männerseelsorge. Impulse für eine gendersensible Beratungspraxis* (Stuttgart: Kohlhammer, 2015).

⁹ Dieses Bild weist darauf hin, dass kritische Männlichkeitsforschung aus der häufig primär auf Frauen und/oder „atypische“ Männer ausgerichtete Genderforschung entstanden ist und die dazugehörige genderkritische Agenda weiterführt. Vgl. ‚De la costilla de Eva‘, der Metaphor, den Rodrigo Parrini Roses, *Apuntes acerca de los estudios de masculinidad. De la Hegemonía a la Pluralidad* (<http://www.eurosur.org/FLACSO/apuntesmasc.htm>, accessed 19 April 2019) verwendet.

aus der neueren Forschung zu Männlichkeit im frühen Christentum, dem Fachbereich, worin ich mich hauptsächlich mit dem Thema auseinandersetze. Dieser Einstieg will verdeutlichen, inwiefern das Thema aktuell eine Rolle spielt. In einem zweiten Schritt gehe ich darauf ein, wie das Thema Männlichkeit in Gesellschaft und Theologie eine Rolle spielt, und komme dann in diesem Zusammenhang auf pädagogische Herausforderungen zu sprechen. Ich schließe ab mit einem Ausblick zum Beitrag zur theologischen Lehre. So kommen Perspektiven aus der Forschung in einem bestimmten Fachbereich, Tendenzen in der (niederländischen) Gesellschaft und Theologie und theologische Hochschulpädagogik zusammen. Insofern es sich um Beispiele aus der pädagogischen Praxis handelt, werde ich immer nur exemplarisch und anekdotisch vorgehen können und dabei Erfahrungen aus den Niederlanden verwenden. Da theologische Forschung und Lehre immer sehr kontextuell sind, muss die Reichweite des hier Dargelegten beschränkt bleiben. Eine weitere Beschränkung besteht darin, dass meine Beispiele lediglich aus einem universitären Kontext entstammen und zwar jenem der theologischen Fakultät (*Faculty of Religion and Theology*) der Vrije Universiteit in Amsterdam. Die Entscheidung, keine weiteren Kontexte mit einzubeziehen, rührt daher, dass dieser Kontext recht spezifisch ist und – selbstverständlich – eng mit z. T. typisch niederländischen gesellschaftlichen Debatten verbunden ist, worin die Konfrontation zwischen einer eher „säkularisierten“ Gesellschaft und einer Gruppe von eher lautstarken konservativen Kirchenvertretern und Theologen eine wichtige Rolle spielt. Diese Konstellation gibt es an anderen Orten vermutlich so weniger, oder weniger ausgeprägt.¹⁰

2. Das Neue Testament und seine Umwelt als Fallbeispiel – Ein Schlaglicht aus der neueren Forschung

In welchem Sinn ist das Thema „Männlichkeit“ in der Forschung von Bedeutung? Ich gehe dieser Frage kurz nach, indem ich darlege, wie momentan über Männlichkeit im 1. Jahrhundert gedacht wird und was das für die neutestamentliche Exegese bedeuten kann. Dies soll einen Eindruck vom Potential des Themas in diesem Fachbereich vermitteln, was zugleich nahelegt, dass es anderswo auch

¹⁰ Ich denke dabei hauptsächlich an meinen anderen Arbeitsort, die theologische Fakultät der Universität Bern, die gesellschaftlich ganz anders positioniert ist und sich in einem Land befindet, in dem die Debatte auch anders geführt wird.

produktiv aufgegriffen werden kann (und auch wird), auch wenn hier keine erschöpfende Exegese geboten werden kann – dies ist aber auch nicht Sinn und Zweck dieses Abschnittes. Wie auch Arbeiten aus dem deutschen Sprachraum, z. B. Leutzsch,¹¹ Mayordomo,¹² Weidemann¹³ und Ruffing und Knieling¹⁴ zeigen,¹⁵ ist die Beschäftigung mit frühchristlichen Vorstellungen von Männlichkeit ein fruchtbares, jedoch auch erst anfängliches Arbeitsfeld.

Wie schon die Aussagen von Paulus über männliche und weibliche Rollen zeigen oder im „paganen Bereich“ eine Schrift wie Plutarchus' *De mulierum virtutibus*,¹⁶ in der die Möglichkeit von weiblicher Tugendhaftigkeit, genauer gesagt: Tapferkeit, der männlichen Tugend *par excellence*, unter Beweis gestellt wird (von einem männlichen Autor, der seine Arbeit einer Patronin widmet), spielt Gender

11 Martin Leutzsch, ‚Konstruktionen von Männlichkeit im Urchristentum‘, in: Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Claudia Janssen, Rainer Kessler und Beate Wehn (Hg.), *Dem Tod nicht glauben. Sozialgeschichte der Bibel. Festschrift für Luise Schottroff zum 70. Geburtstag* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2004), 600–618; ‚... Welche Aspekte von „Jesus und die Männer“ spielen in der Universitätstheologie eine Rolle?‘, in: Martin Fischer (Hg.), *Jesus und die Männer. Impulse aus einer Fachtagung zu theologischer Männerforschung* (Münster: Lit, 2014), 33–38, ‚Jesus der Mann“ im Prozess der Differenzierung und Transformation der Männlichkeitsideale 1863–1945‘, in: August H. Leugers-Scherzberg und Lucia Scherzberg (Hg.), *Genderaspekte in der Aufarbeitung der Vergangenheit* (Saarbrücken: Universaar, 2014), 33–54.

12 Moisés Mayordomo, ‚Jesu Männlichkeit im Markusevangelium. Eine Spurensuche‘, in: Ute Eisen, Christine Gerber, Angela Standhartinger (Hg.): *Doing gender – doing religion. Fallstudien zur Intersektionalität im frühen Judentum, Christentum und Islam* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2013), 359–379.

Mayordomo, Moisés: Konstruktionen von Männlichkeit in der Antike und in der paulinischen Korintherkorrespondenz, in: *Evangelische Theologie* 68 (2), 2008, S. 99–115.

13 Hans-Ulrich Weidemann, ‚Mannsbilder und Männlichkeitsdiskurse. Masculinity Studies in der neutestamentlichen Exegese‘, *Herder-Korrespondenz* 70:10 (2016), 41–44; ‚Die andere Wange. Die Thematisierung von männlicher Gewalt in antiken Maskulinitätsdiskursen am Beispiel der Bergpredigt im Matthäusevangelium‘, in: Uta Fenske und Gregor Schuhen (Hg.), *Geschichte(n) von Macht und Ohnmacht. Narrative von Männlichkeit und Gewalt* (Bielefeld: transcript, 2016), 31–50; ‚Selbstbeherrschte Hausherrn. Beobachtungen zur rhetorischen Funktion des Maskulinitätsideals in den Pastoralbriefen‘, in: Rudolf Hoppe und Michael Reichardt (Hg.), *Lukas – Paulus – Pastoralbriefe* (Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2014), 271–301; ‚Vergeltet nicht dem bösen Mann!“ Versuch einer konsequent androzentrischen Lektüre der Bergpredigt‘, in: idem (Hg.), *„Er stieg auf den Berg ... und lehrte sie“ (Mt 5,1f.). Exegetische und rezeptionsgeschichtliche Studien zur Bergpredigt* (Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2012), 25–70.

14 Reiner Knieling und Andreas Knuffing (Hg.), *Mannerspezifische Bibelauslegung I–II* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012–2015).

15 Obwohl dies eine Auflistung von männlichen Autoren ist, ist es mitnichten so, dass vor allem Männer dieses Thema bearbeiten. Vgl. Smit, *Masculinity*, für einen internationalen Überblick.

16 Text und Übersetzung in: F. C. Babbitt, *Plutarch's Moralia III*, Loeb Classical Library (Cambridge: Harvard University, 1931).

in der Antike eine wichtige Rolle.¹⁷ Allerdings wird diese Rolle nicht primär von der Biologie her gedacht, sondern primär von der *Performance* einer Identität her. Wie Laqueur und viele nach ihm gezeigt haben,¹⁸ ist das moderne Paradigma von Sexualität stark bestimmt vom Gedanken, dass für die Art und Weise, wie man sich als Mann oder Frau zu benehmen hat, die „biologische Natur“ bestimmend ist. In der Antike war es umgekehrt: Die Art und Weise, wie man sich benahm, bestimmte letztendlich, ob man als männlich oder weiblich bzw. als Mann oder Frau betrachtet wurde. Im Laufe einer Biografie konnte sich dies durchaus wandeln. Somit sind Männlichkeit und Weiblichkeit in der Antike weitgehend Variationen eines einzigen Geschlechtes, das sich je nachdem mehr männlich oder mehr weiblich ausdrückte. Das ergab auch eine Offenheit dem Hermaphroditismus gegenüber sowie dem Gedanken, dass Frauen und Männer sich auch *körperlich* in Männer und Frauen verwandeln könnten.¹⁹ Sicher, Geschlechtsteile und Biologie wurden durchaus mit berücksichtigt, aber sie waren letztlich nicht ausschlaggebend, obwohl für manche Menschen ihre konkrete körperliche Beschaffenheit natürlich für ihr Leben bestimmend war, aber dies nicht mehr oder weniger als z. B. der soziale Status eines Sklaven oder eines Freien. Geschlecht (und Sexualität) spielten darüber hinaus eine sehr wichtige Rolle in der Ordnung der Gesellschaft, die stark hierarchisch organisiert war. Das *bonmot* von Haterius bzw. Seneca Maior sagt entsprechend: ‚Impudicitia in ingenuo crimen est, in servo necessitas, in liberto officium‘ – einer anderen Person sexuell zur Verfügung stehen, ist für eine freie Person Verbrechen, für einen Sklaven ist es eine Notwendigkeit und für einen Freigelassenen ein (obligatorischer) Dienst.²⁰

17 Für diese und die nachfolgenden Überlegungen beziehe ich mich hauptsächlich auf die folgenden umfassenderen Arbeiten, Troost, *Bodybuilding*, Susanna Asikainen, *Jesus and Other Men* (Leiden: Brill, 2018); Brittany E. Wilson, *Unmanly Men: Refigurations of Masculinity in Luke-Acts* (Oxford: Oxford University, 2015), Colleen M. Conway, *Behold the Man: Jesus and Greco-Roman Masculinity* (Oxford: Oxford University, 2008), Stephen D. Moore und Janice Capel Anderson (Hg.), *New Testament Masculinities* (Atlanta: SBL, 2003), sowie auf Peter-Ben Smit, *Masculinity and the Bible – Survey, Models, and Perspectives*, Brill Research Perspectives in Biblical Studies (Leiden: Brill, 2017), sowie auf weitere frühere Arbeiten.

18 Vgl. Thomas W. Laqueur, *Making Sex: Body and Gender From the Greeks to Freud* (Cambridge: Harvard University, 1990).

19 S. für eine kurze Einführung in die Bedeutung von Androgynie bzw. einem „eingeschlechtlichen“ anthropologischen Modell im frühen Christentum auch: Matthias Klinghardt, ‚Androgynie Gleichheit – sexuelle Hierarchie. Die Kultur der Geschlechtskörper im frühen Christentum‘, *ZNT* 30 (2012), 3–11.

20 Seneca Maior, *Controversiae* 4, praef. 10. – S. für eine eingehende Diskussion, welche die sexuelle Verpflichtung von Freigelassenen richtigerweise stark relativiert und die Bedeutung von Konstruktionen von Männlichkeit hervorhebt: Matthew Perry, ‚Quintus Haterius and the

Je stärker man einer anderen Person, ob nun sexuell oder anderswie, untergeordnet war und je weniger man über sich selber verfügen konnte, als desto weniger männlich galt man. Autonomie und damit auch Selbstbeherrschung im emotionalen Bereich galten als männliche Eigenschaften *par excellence*, wenigstens in manchen idealtypischen Konstruktionen von „hegemonialen“ (bzw. dominanten, normativen) Männlichkeiten.²¹ Dazu gehörten auch bestimmte Tugenden, z. B. *andreia*, Tapferkeit und *sophrosune*, also Selbstbeherrschung. Dies waren besonders „männliche Tugenden“, d. h. deren Verkörperung machte eine Person männlich. Damit war Männlichkeit auch etwas Performatives, das immer wieder neu verkörpert und „dargestellt“ werden musste und zwar hinsichtlich verschiedener Herausforderungen: sozialer Status (frei, freigelassen, unfrei), finanzielle und soziale Selbständigkeit (Patron/Klient), sexuelle und emotionale Selbstbeherrschung bzw. Tugendhaftigkeit (worunter auch *eusebeia*, Frömmigkeit, Fiel), rhetorische und militärische/sportliche Fähigkeiten, die zur Beherrschung von anderen führten, der soziale Ruf („Ehre“), über den eine Person verfügte, und körperliche Beschaffenheit.

Männlichkeit wurde somit *intersektionell*, im Kreuzungspunkt von verschiedenen Eigenschaften konstruiert bzw. einer Person zugeschrieben. Natürlich hatte nicht jede soziale Gruppe auf dieselbe Art und Weise „Zugang“ zu den Formen von Männlichkeit: Wer frei geboren, reich und römisch war, hatte es bestimmt einfacher als ein jüdischer Sklave. Deswegen war der Referenzpunkt für Männlichkeit auch nicht in jeder Gruppe der gleiche: Marginale Gruppen konnten z. B. stärker auf Selbstbeherrschung und Tugendhaftigkeit verweisen als auf Merkmale von Männlichkeit, dagegen weniger auf die Beherrschung von anderen Personen oder auf körperliche Freiheit.

Die neutestamentliche Literatur enthält etliche Beispiele von solchen Konstruktionen von Männlichkeit aus der Marginalität (übrigens neben sehr „mehrheitsfähigen“ Konstruktionen, z. B. in den Pastoralbriefen; diese sollen hier aber nicht im Zentrum stehen). Am deutlichsten ist dies wohl in den diversen Passionsgeschichten. Aus der Perspektive von „hegemonialer“ Männlichkeit gibt es keine Art und Weise zu sterben, die eine Person weniger männlich macht als der Kreuzestod, da er den totalen Verlust von Autonomie beinhaltet (körperlich, sozial und psychisch). Die (kanonischen) Evangelien präsentieren den Kreuzestod Jesu aber als einen selbstgewollten Tod, zugunsten von anderen und aufgrund von

„Dutiful“ Freedman: The Consideration of Sexual Conduct Between Patrons and Freedpersons in Roman Law, *AHB* 25 (2011), 133–148.

²¹ S. R. W. Connell und James W. Messerschmidt, „Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept“, *Gender & Society* 19 (2005), 829–859.

Jesu Frömmigkeit bzw. Treue zu Gott. Somit wird diese Art zu sterben plötzlich zu etwas, das durchaus zur Performanz gelungener Männlichkeit gehören kann.²²

Aber Männlichkeit spielt auch andernorts eine wichtige Rolle.²³ So wird in Markus 6 die Herrschaft des Herodes auch aus der Perspektive von seiner (königlichen und daher anspruchsvollen) Männlichkeit problematisiert:²⁴ Nicht nur lässt er eine Prinzessin während eines Symposiums tanzen (wie unschuldig der Tanz auch gewesen sein mag, die Inszenierung ist bestimmt unüblich und problematisch; Tänzerinnen, die für die Unterhaltung während eines Symposiums zuständig waren, waren in der Regel keine Prinzessinnen), sondern er lässt sich von dem Mädchen den Kopf verdrehen und anschließend,²⁵ um nicht auch noch sein Gesicht zu verlieren, ist er gezwungen, Johannes hinzurichten. Herodes verliert zuerst die Kontrolle über sich selbst und ist anschließend auch nicht mehr imstande, seine Herrschaft über andere (besonders über seine Frau) aufrecht zu erhalten. Das ist für ihn und die Art und Weise, wie er als „männlich“ gegendert wird, verheerend. Er scheitert als Mann und somit als Herrscher.

Einige Kapitel später, im Markusevangelium, spielt Männlichkeit eine herausragende Rolle in der Perikope Markus 10,1–9, die häufig (und fälschlich) mit so etwas wie „Jesus über die Ehescheidung“ überschrieben wird.²⁶ Dieser Text beschreibt eine öffentliche Diskussion zwischen Männern, wodurch sogleich Prestige, rhetorische und juristische Kompetenzen und Dominanz eine Rolle spielen. Zugleich ist die zentrale Frage, ob ein Mann seine Frau wegschicken darf, deutlich gegendert: Es handelt sich um männliche Handlungsfreiheit gegenüber (Ehe) Frauen. Jesus grenzt die Freiheit eines sozial-ökonomisch starken Partners gegenüber einer schwächeren Partei deutlich ein, indem er am Ende der Diskussion schlussfolgert: „Was Gott zusammengebracht hat, soll ein Mann nicht trennen“ (*anthropos* in V. 9 soll analog zu V. 7 mit „Mann“, nicht mit „Mensch“ übersetzt werden); zudem muss die Frage aus V. 2 nach männlichem, nicht allgemein-

²² Vgl. dazu die entsprechenden Analysen in Asikainen, *Jesus*.

²³ Aus praktischen Gründen verwende ich im Folgenden Beispiele, zu denen ich andernorts ausführlicher veröffentlicht habe.

²⁴ Vgl. dazu: Peter-Ben Smit, ‚The Ritual (De)Construction of Masculinity in Mark 6. A Methodological Exploration on the Interface of Gender and Ritual Studies‘, *Neotestamentica* 50 (2017) 327–351.

²⁵ Dieser Ausdruck ist etwas unglücklich, weil er *Agency* der Prinzessin impliziert; der Text problematisiert aber weder sie noch den (in der Phantasie von Exegeten oftmals erotischen) Charakter ihres Tanzes, sondern die Reaktion von Herodes! Feministische Kritik hat zu Recht auf diesen Umstand hingewiesen.

²⁶ Vgl. für die nachfolgenden Ausführungen: Peter-Ben Smit, ‚Man or Human? A Note on the Translation of *ανθρωπος* in Mark 10.1–9 and Masculinity Studies‘, *The Bible Translator* 69 (2018), 19–39.

menschlichem Benehmen beantwortet werden). Jesus greift hier in Konstruktionen von Männlichkeit ein.

Etwas Ähnliches passiert ein paar Verse später im gleichen Kapitel, in der Jüngerbelehrung in VV. 42–45.²⁷ „Wer groß sein möchte, muss der Diener von allen sein, wer der erste sein möchte, soll ein Sklave von allen werden“, greift als Lehrsatz auch in das Verhältnis von Macht und Männlichkeit ein. Nicht wer über eine Gemeinschaft herrscht, sondern der, der ihr dient, ist der idealtypische Leiter und daher auch idealtypisch männlich. Als Begründung wird auf das Benehmen des Menschensohnes verwiesen, der als alternative Norm funktioniert: Was er – freiwillig (vgl. die aktiven Verben in V. 45!) – macht, gilt als idealtypisch in der marikanischen Tradition und bestimmt somit auch, was idealtypisches männliches Benehmen ist. Auch hier findet eine alternative Konstruktion von Männlichkeit statt (vgl. auch die eher „typischen“ Auffassungen der Jünger in VV. 35–41). Die Reihe von Beispielen ließe sich fast beliebig fortsetzen; im Großen und Ganzen lässt sich, zumindest für die synoptische Tradition, mit Asikainen festhalten, dass die Evangelien sich gemeinsam wehren gegen „the aggressive masculinity that strives to control and subordinate others. Those who are rulers may lord over the Gentiles and the great ones be tyrants over them, but the disciples should serve each other.“²⁸

3. Männlichkeit in der theologischen Lehre: Relevanz und Herausforderungen

In der theologischen Lehre ist Genderforschung und darüber hinaus theologische Männlichkeitsforschung untervertreten. Wie fast jedes „kleine Fach“ muss es sich zuerst rechtfertigen, sowohl vor denjenigen, die Curricula zusammenstellen, wie auch vor den Studierenden. Das Fach kann darüber hinaus als bedrohlich erfahren werden: Wer betont, dass auch Männlichkeit konstruiert ist, rüttelt an einem sehr wichtigen Strukturelement der Gesellschaft im Allgemeinen und von (christlich) religiösen Gemeinschaften im Besonderen und damit, je nachdem, auch an der Identität von Studierenden. Das ist zu berücksichtigen. Allerdings gibt es auch Studierende, besonders solche mit einer nicht-hegemonialen Gender-Identität (sprich: die Frau sind, zur LHBTQI+-Gemeinschaft gehören oder „anders“ Mann

²⁷ S. Peter-Ben Smit, „Servant Leadership Revisited: διακονία, Masculinity and Martyrdom in Mark 10:42–45“, *Ecclesiology* 14 (2018) 284–305.

²⁸ Asikainen, *Jesus*, 187.

sind [d. h. über- oder unterdurchschnittlich auf irgendeine Art und Weise]), die für diesen Themenbereich sehr offen sind, weil es für sie eher eine Bestätigung der eigenen Identitätsfindung bedeutet als eine Bedrohung; das ist ebenfalls zu berücksichtigen! Hinzu kommt, mindestens in meinem Fall, der Umstand, dass ein Dozent, dessen eigene Position auch in öffentlicher Polemik dargelegt worden ist und der sich in einem Machtverhältnis zu Studierenden befindet, sich überlegen sollte, wie er sich pädagogisch einbringt. Lehre darf nicht propagandistisch missbraucht werden.

3.1 Relevanz in Gesellschaft und Theologie

Die Relevanz von Forschung und Lehre in der theologischen Männlichkeitsforschung wird, etwas kontraintuitiv, gestützt durch gerade eher konservativ (oder in ihrer Terminologie „orthodox“) ausgerichtete christliche Bewegungen. Im niederländischen Kontext lenken momentan vor allem Theologen und Aktivisten (ausschließlich Männer) im Blick auf die niederländische Übersetzung der US-amerikanischen *Nashville-Erklärung* die Aufmerksamkeit auf sich. Der Tenor dieser Gruppe lässt sich mit einem Zitat des Theologen und reformierten Hochschullehrers Dr. Piet de Vries zusammenfassen: „Die Bibel beantwortet alle Fragen. Wer Sexualität einen Platz einräumt ausserhalb der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau, ist kein Christ und gehört nicht zur christlichen Kirche.“²⁹ Der Ton der Debatte ist oftmals hart, der gleiche De Vries verglich zum Beispiel die „Gender-Ideologie“ mit dem Nationalsozialismus, so wie damals die Kirchen gegenüber der NS-Ideologie still blieben, so sind sie es heutzutage gegenüber der Gender-Ideologie.³⁰

²⁹ S. das entsprechende Zitat in: Jeffrey Schipper, „Dr. P. de Vries hekelte postmodern Bijbellezen: „Wie seksualiteit buiten het huwelijk tussen één man en één vrouw legitimeert, is geen christen“, *Christelijk Informatieplatform* 10. September 2019 (<https://cip.nl/cip+/75358-dr-p-de-vries-hekelt-postmodern-bijbellezen-wie-seksualiteit-buiten-het-huwelijk-tussen-een-man-en-een-vrouw-legitimeert-is-geen-christen>): ‚De Bijbel geeft antwoord op alle vragen. Wie seksualiteit een legitieme plaats geeft buiten het huwelijk tussen één man en één vrouw is geen christen en geen onderdeel van de christelijke kerk.‘

³⁰ Vgl. das entsprechende Zitat in: Niels Klaassen, ‚Nashville-supporter die nazi-ideologie erbij haalde, mag bij VU blijven‘, *Algemeen Dagblad* 10. Januar 2019 (<https://www.ad.nl/binnenland/nashville-supporter-die-nazi-ideologie-erbij-haalde-mag-bij-vu-blijven~a4a73565/>): ‚Er wordt te weinig onderwijs gegeven over wat de Bijbel zegt over het huwelijk en seksualiteit. We moeten ons geluid laten horen. Toen de nazi-ideologie zich oprong, zwegen de kerken. Nu dringt de genderideologie zich op en zwijgen de kerken weer te vaak.‘ – De Vries hat sich nach einer eingehenden Unterhaltung mit der Leitung der Vrije Universiteit (Amsterdam) entschuldigt und

Die – völlig berechnete! – mediale und gesellschaftliche Aufregung, die solche Äußerungen mit sich bringen, führt auch dazu, dass die Relevanz von theologischer Genderforschung sowohl von linker wie auch von rechter Seite des politischen und kirchlichen Spektrums anerkannt werden muss. Aus der Sicht von De Vries et al. ist das allerdings mit Sicherheit ein unbeabsichtigter Nebeneffekt. Auch anderweitig gibt es Indizien, dass gerade die konservative Offensive das Thema „Gender“ mehr thematisierbar gemacht hat in „orthodoxen“ Gemeinschaften,³¹ denen etliche Theologiestudierende entstammen. Die gesellschaftliche Relevanz des Themas ist besonders wichtig für die Stärkung des Faches in Curricula und in der Forschung, und die kirchliche Relevanz des Themas macht es möglich, Studierenden vor Augen zu führen, dass das Thema alles andere als nebensächlich ist, sondern auch ihre Existenz und Zukunft betrifft. Hier gibt es also einen „common ground“.

Ein Bewusstsein der Relevanz des Themas kann auch übrigens dadurch gefördert werden, indem in einer Veranstaltung eine kleine Umfrage durchgeführt wird mit der Frage: „Wer würde nicht Theologie studieren, wenn er/sie ein anderes Geschlecht hätte“; die Zahl der Studierenden, die diese Frage bejahen, ist häufig weit über 50 %, was ebenfalls einen Zugang zum Thema ermöglicht.

3.2 Gender, Pädagogik und Macht

Wer sich in der (theologischen) Lehre mit Gender auseinandersetzt, beschäftigt sich automatisch auch mit Machtfragen.³² Da nicht hinterfragte (oftmals: nicht

lehrt und forscht weiterhin an dieser Hochschule. – Auch der reformierte Pfarrer Dr. Henk-Jan Prosman, bediente sich eines ähnlichen Vergleiches: ein moderner hermeneutischer Umgang mit der Bibel ähnele der „Entjudung“ der Bibel in den 1930er und 1940er Jahren: ‚In onze post-moderne tijd heeft de gedachte dat een vrije interpretatie van de Bijbel ook tot meer emancipatorische resultaten leidt, een zekere evidentie. Toch is deze gedachtegang problematisch. Het is bijvoorbeeld opvallend dat in de jaren 30 en 40 van de vorige eeuw vooral het protestantisme in Duitsland bevattelijk was voor de nazi-ideologie. Een hele generatie liberale theologen, die ook na de oorlog zeer invloedrijk bleef in de protestantse bijbelwetenschap, ging aan het werk om met kritisch wetenschappelijke methoden de Bijbel te ‚Entjuden‘ en zo de Bijbel in rapport te brengen met de tijd.‘ (‚De radicalisering van het Nederlandse protestantisme‘, 13. Januar 2019, *The Post Online* (<https://tpo.nl/2019/01/13/de-radicalisering-van-het-nederlandse-protestantisme/>))

³¹ Vgl. die Analyse von Nico de Fijter, ‚Hoe de Nashville-verklaring het omgekeerde effect heeft gehad‘, *Trouw*, 11. September 2019 (<https://www.trouw.nl/religie-filosofie/hoe-de-nashville-verklaring-het-omgekeerde-effect-heeft-gehad-b9ff5949/>).

³² Vgl. z. B. Sulsan L. Gabriel & Isaiah Smithson, I (Hg.), *Gender in the Classroom: Power and Pedagogy* (Chicago: University of Chicago, 1990), oder Christine Skelton, Becky Francis & Lisa Smulyan (Hg.), *The SAGE Handbook of Gender and Education* (London: Sage, 2006)

hinterfragbare) Genderkonstruktionen zu Machtmissbrauch führen, braucht es im Hörsaal oder Seminarraum einen sorgfältigen Umgang mit solchen Themen. Ein Dozent/eine Dozentin hat (gegenderte) Macht, ist somit „Doing Gender“ und soll sich dessen bewusst sein,³³ ohne sich, natürlich, auf der inhaltlichen Ebene zurücknehmen zu müssen (das dürfte gerade gegenüber „Genderminderheiten“ in einer Veranstaltung ungerecht sein!).

In meiner Lehre habe ich versucht, dies zu lösen, indem ich die eigene Position, die ich auch in verschiedenen Medien in die öffentliche Debatte eingebracht hatte, zum Thema des Seminars gemacht habe. Gegenstand einer Sitzung waren nicht nur „Gender“ und „Konstruktionen von Männlichkeit“, sondern auch die Art und Weise der Debatte, besonders gesellschaftlich. Diese Verbindung lag nahe, weil das übergreifende Thema des Seminars „Die Bibel im öffentlichen Raum“ war. Da die Bibel in dieser gesellschaftlichen Debatte eine Rolle spielte, konnte im Seminar auch das Thema Gender und Männlichkeit besprochen werden, und zwar sowohl hinsichtlich des Inhaltes des Themas wie auch der Dynamik der Debatte. Die Aufgabe, die den Studierenden in der Folge gestellt wurde, war, einen (fiktiven) Leserbrief zu verfassen, der Bezug nahm auf einen von mir in einer Tageszeitung veröffentlichten Beitrag.³⁴ Die Leserbriefe wurden (anonymisiert) im Seminar besprochen. Dies führte dazu, dass in den Leserbriefen sowohl eine Auseinandersetzung mit der Art der Debatte wie auch mit deren Inhalt erfolgte (und nebenbei war es auch eine erste Erfahrung mit dem Genre des Leserbriefes). Die Besprechung der Briefe im Seminar ermöglichte zudem eine vertiefte Auseinandersetzung mit Gender und Männlichkeit in biblischen Texten, wodurch die oben angedeuteten Inhalte vermittelt werden konnten. Auf diese Weise konnte der Machtfaktor wenigstens zum Teil relativiert werden, während die Inhalte stehen blieben.

4. Ausblick: Der konkrete Beitrag zur theologischen Lehre

Nach diesen etwas apologetischen, selbstkritischen und pädagogischen Überlegungen soll im Sinne eines Ausblickes noch der Beitrag von Unterricht über theologische Männlichkeitsforschung – vor allem aufgrund von frühchristlichen

³³ Ich vermute, dass es für einen Mann um einiges einfacher sein dürfte, Genderforschung in einer (im Vergleich zum gesellschaftlichen Durchschnitt) eher konservativen Gruppe zu unterrichten.

³⁴ Es gab die Wahl zwischen Smit, ‚Nashville-verklärung‘ und idem, ‚Was Jezus.‘

Quellen – herausgestellt werden.³⁵ Da es sich hier um einen Ausblick handelt, werden eher Perspektiven angedeutet, als dass ein ausgearbeitetes pädagogisches Programm vorgeschlagen wird. Ich meine, dass dieser Beitrag aus den folgenden Teilen bestehen kann:

- Die Auseinandersetzung mit Quellen zu Männlichkeit aus einer anderen Zeit und einem anderen Kontext macht die Tatsache, dass Männlichkeit auch konstruiert wird, sichtbar; jeder historische Vergleich kann dies leisten, also auch der Vergleich zwischen zeitgenössischen und frühchristlichen Männlichkeiten.
- Da frühchristliche Texte für manche, insbesondere im Kontext eines Theologiestudiums, kanonische Autorität haben, haben „andere“³⁶ Konstruktionen von Männlichkeit im frühesten Christentum auch ein gewisses Gewicht; zudem sind sie, wie fremd sie auch sein mögen, Teil der eigenen Tradition. Dies kann die Auseinandersetzung fördern.

Gerade die Auseinandersetzung mit frühchristlichen Texten kann auch die Rolle von Religion in Konstruktionen von Männlichkeit sichtbar machen. Wie bereits angedeutet, kann diese Rolle sehr subversiv sein. Religiöse Identitäten unterstützen die Konstruktion und fördern die Legitimierung von „marginalen Männlichkeiten“; sie kann, wie andere Texte zeigen, auch durchaus patriarchale Verhältnisse bestätigen. Für das frühe Christentum dürfte aber, gerade weil es eine marginale Bewegung war, die erste Beziehung zwischen Religion und Männlichkeit wichtiger sein. Somit kann die Beschäftigung mit frühchristlichen Quellen auch dazu führen, in diesen Traditionen Räume zu finden für marginale Identitäten, was wiederum von zeitgenössischer gesellschaftlicher Bedeutung sein könnte.

35 Die breitere Religionsgeschichte oder auch „nur“ die Geschichte des Christentums bietet natürlich noch unendlich viel mehr Material – s. aus der Mediävistik z. B. die Arbeiten von Jennifer D. Thibodeaux, *The Manly Priest: Clerical Celibacy, Masculinity, and Reform in England and Normandy, 1066–1300* (Philadelphia: University of Pennsylvania, 2016), und Andrew J. Romig, *Be a Perfect Man. Christian Masculinity and the Carolingian Aristocracy* (Philadelphia: University of Pennsylvania, 2017), die (unter anderem!) herausarbeiten, wie die Einführung des Zölibats auch mit sich wandelnden Männlichkeitsidealen zu tun hatte und wie die Tugend der *Caritas* (!) das herausragende Merkmal eines echten karolingischen Mannes war.

36 Nicht: „alternative“! – das würde bedeuten, dass unsere jetzige Konstruktion normativ ist!